

Jáchym Topol

Jáchym Topol wurde am 4.8.1962 in Prag geboren, wo er 1981 das Gymnasium in Prag-Radotin abschloss. 1981 begann er eine Ausbildung im Bereich des Sozialrechts, die er nicht abschloss ebenso wie das Ethnologiestudium, das er 1996 an der Karls-Universität Prag begann. Von 1982–1986 war er Lagerarbeiter, Heizer, Kohlenträger, danach erhielt er bis 1990 Invalidenrente. Von 1979 bis Mitte der 1980er Jahre schrieb er die Texte für die Band „Psí vojáci“ (Hundekrieger) seines Bruders Filip Topol. 1982–1986 war er Sänger und Texter der Band „Národní třída“ (Nationalstraße). 1980–1982 gehörte er zum Autorenkreis der Samizdatpublikation „Violit“ (Literaturbeilage „Sborník X“ (Band X), Nr. 1–7). Von 1980–1984 redigierte er eine Edition für literarische Neulinge „Edice pro více“ (Edition für Mehrere) und 1985 war er an der Gründung der Reihe „Mozková mrtvice“ (Gehirnschlag) und der Zeitschrift „Jednou nohou“ (Auf einem Bein) beteiligt, die dann in Revolver Revue umbenannt wurde und seit 1990 offiziell erscheint. Bis 1993 war Topol dort als Chefredakteur tätig, 1994 als Redakteur und seitdem lebt er als freischaffender Autor. Verschiedene Stipendien führten ihn ins Ausland. Am 5.4.1987 unterschrieb Topol die Charta 77 und engagierte sich in der oppositionellen Bewegung České děti (Tschechische Kinder), 1988 wurde er wegen illegalem Grenzübertritt nach Polen und der Verbreitung subversiver Presseerzeugnisse verhaftet, es wurde allerdings nie ein Gerichtsverfahren eröffnet. Im Frühjahr 1989 war er unter den Gründern der politischen Zeitschrift „Sport“, die sich nach der Umbenennung in „Informační servis“ (Informationsservis) im November 1989 und kurz darauf 1990 in „Respekt“ als politische Wochenzeitschrift durchsetzte und bis heute ein wichtiges Medium der tschechischen öffentlichen Debatte ist. Bei „Respekt“ wirkte Topol als Redakteur bis 1991 sowie von 2005 bis 2007. Dann hielt er sich 2008 mit einem Autorenstipendium in Berlin auf und arbeitete anschließend von 2009 bis 2011 als Redakteur der Tageszeitung „Lidové noviny“. 2011 übernahm er die Programmdirektion der Bibliothek Václav Havel in Prag. Jáchym Topol ist der Enkel des tschechischen Schriftstellers Karel Schulz (1899–1943), der Sohn des Bühnenautors und Dichter Josef Topol (1935–2015), der Bruder des Musikers, Texters und Prosaauteurs Filip Topol (1965–2013), seine Ehefrau ist die Theaterwissenschaftlerin Barbara Topolová.

* 4. August 1962

von Lucie Antošíková

Preise

Auszeichnungen: Tom Stoppard Preis (1988) für den Sammelband „Miluju tě k zbláznění“ („Ich liebe dich zum Verrücktwerden“); Egon Hostovský Preis (1995) für den Roman „Die Schwester“; Jaroslav Seifert Preis (2010) für den Roman „Die Teufelswerkstatt“; Preis Vilence (2015) für seine außerordentliche literarische Tätigkeit; Tschechischer Staatspreis für Literatur (2017).

Essay

Das Werk von Jáchym Topol wird von mehreren Konstanten durchzogen: Es handelt sich um das Ausloten ethischer Grenzen im Leben und damit eng verknüpft um eine im Werk spürbare Spiritualität, die einmal den Glauben an

Gott und andererseits eine Mythisierung und archaische Wahrnehmung der Welt einschließt. Eine weitere Konstante ist die Erzählweise, die eine Fragmentierung der Welt evoziert, z.T. noch verstärkt wird von der Vorstellung einer „Explosion der Zeit“, einer beschleunigten und chaotischen Zeit-Raum-Ordnung. Eine weitere Konstante bezieht sich auf das historische und kulturelle Gedächtnis, das die Notwendigkeit einschließt, Zeugnis über die Vergangenheit abzulegen und sie im Gedächtnis der Zeitgenossen lebendig zu halten. Und nicht zuletzt ist auch die sprachliche Gestaltung eine solche Konstante. Auf der Sprachebene treten Anleihen aus anderen Sprachen auf, wobei ein fiktives „Altslowakisch“ besonders auffällig ist. Noch charakteristischer ist freilich für Topols Sprachgebrauch sein Umgang mit dem Tschechischen, das auf einer umgangssprachlichen Ebene angesiedelt, oft mit Slang und zahlreichen Vulgarismen durchsetzt ist und auf die soziale Zugehörigkeit der Sprecher verweist (allein der Sprache des Romans „Die Schwester“ wurden einige Studien gewidmet). Zugleich kennzeichnet die Sprache eine geradezu fiebrige Diktion, was den Eindruck einer atemlosen Handlungsdynamik hervorruft oder gegebenenfalls verstärkt (ein Interview in Buchlänge aus dem Jahr 2000 heißt bezeichnenderweise „Ich kann nicht anhalten“).

Dementsprechend sind auch Topols Protagonisten ständig „unterwegs“, und das sowohl im direkten räumlichen und zeitlichen als auch in einem transzendentalen Sinn. Der Chronotop seiner Werke scheint durch dieses Unterwegssein vorgegeben, wobei der Autor im Laufe der Jahre verschiedene „Bewegungsstile“ durchprobiert hatte. Oft handelt es sich um eine Variante des Initiationsritus: Der Protagonist macht sich auf den Weg (häufig nach Osten), auf dem er (oft ziemlich gewalttätige) Prüfungen bestehen muss und kehrt danach reifer zurück. Dabei spielt auch der Aspekt der Gestaltung des Lebens entsprechend dem eigenen Willen eine Rolle, denn oft machen sich die Helden gar nicht aus freien Stücken auf den Weg, sondern sind gezwungen, sich auf den Weg zu machen, auf dem sie geistig und moralisch reifen.

Topols Prosadebüt „Die Schwester“ von 1994, der „Kultroman“ der 1990er Jahre, sicherte Topol nicht nur einen festen, kanonischen Platz in der tschechischen Literatur, sondern etablierte auch eine kanonische Repräsentation der wilden 1990er Jahre mit der Euphorie der Freiheit, der Zeit des Raubtierkapitalismus und der Intellektuellen auf der Prager Burg (dem Amtssitz des Präsidenten) sowie dem Gefühl einer totalen Zeitenwende.

„Wir waren die Leute vom Geheimnis. Und wir warteten. Dann ist David verrückt geworden. Vielleicht ist gerade sein Kopf geplatzt, weil seiner der beste Kopf war, der die Signale aussendete und so die ganze Clique, die ganze Gemeinschaft vorantrieb. Das haben wir uns immer gesagt, daß es vorangeht, irgendwohin, aber bald hatten wir alle jeden Begriff davon verloren, wohin die Jagd geht.“ („Die Schwester“)

Die Handlung dieses ziemlich umfangreichen Romans ähnelt einem chaotischen Roadmovie. Der Held Potok wird durch die „Explosion der Zeit“ (1989) aus der Bahn seiner bisherigen Existenz geschleudert, er verlässt den sogenannten „Kanal“ (Underground) und gründet mit seinen Kumpeln eine mafiaähnliche Firma namens „Organisation“.

Die dynamische Handlung des Romans wird aus der Perspektive einer personalen Erzählhaltung präsentiert, die zwischen Trauma, Visionen, Tagträumen und harter Realität oszilliert. So zum Beispiel in der Episode, in der die Freunde mit einem Ballon nach Auschwitz gelangen und dort auf das Skelett Josef Novák treffen, das sie auf groteske und selbstironische Weise mit den Traumata des KZs und den sogenannten letzten Fragen des Menschen konfrontiert. Gerade in solch eindringlichen Episoden finden sich gehäuft intertextuelle Verweise und historische Anspielungen, z.B. die Anspielung auf das bekannte Goebbels-Zitat über Kultur und den entschulten Revolver („Kulturteil, wenn ich dich seh, behalt ich lieber den Finger am Abzug!“), die insgesamt im ganzen Roman zahlreich vertreten sind.

Der Zerfall der „Organisation“ wird symbolisch durch die Begegnung mit einer jungen Frau hervorgehoben, die im Roman nur die Schwarze genannt wird, eine Schwester, die dem Hauptprotagonisten Potok von seiner früheren Freundin „Kleine Weiße Hündin“ bereits angekündigt wurde. Die Schwarze ist Geliebte und Schwester zugleich. Sie ist es, die den Helden im wörtlichen wie übertragenen Sinn endgültig aus der alten Welt hinausführt. Der Held verlässt sie dann jedoch und setzt seinen Weg durch Ostmitteleuropa alleine fort. Nach einer Reihe äußerst bizarrer Episoden kehrt der Held in die Stadt zurück. Die Stadt hat sich ebenso verändert wie er und er passt sich ihr an. Die Schwarze ist als eine Art spirituelle Begleiterin unsichtbar an der Seite des Helden. Er trifft auch seine früheren Freunde aus der „Organisation“ und erfährt, dass der Messias, den sie erwartet hatten, tatsächlich erschienen sei. Gegen Ende des Romans verschließt sich der Held gegenüber der äußeren Welt.

Der Roman erregte nicht nur unter tschechischen Lesern und Literaturkritikern große Aufmerksamkeit. Die Literaturwissenschaft untersuchte die sprachlichen und stilistischen Merkmale, intertextuelle Verknüpfungen, den Chronotop, den Aspekt der Re-Mythisierung der Welt und die Rezeption des Romans (Říha, 2013).

Die räumliche und zeitliche Dimension von „Die Schwester“ verengt sich in der nachfolgenden Erzählung „Výlet k nádražní hale“ (Ein Ausflug in die Bahnhofshalle, 1994) sowie im Roman „Engel Exit“ (1995) auf den Innenstadtbereich von Prag. Die Titel gebenden Lokalitäten (Masaryk- und Wilson-Bahnhöfe, U-Bahnstation Anděl und die Umgebung) sind im gewissen Sinn auch die Helden dieser Prosa. Besonders der Roman „Engel Exit“ fängt abermals die Dynamik des gesellschaftlichen, zuweilen chaotischen Umbruchs und einer weltanschaulichen, geradezu babylonischen Polyphonie 1990er Jahre ein.

„Diejenigen vom einstigen Underground, die in der Politik oder in den Kultursparten Fuß gefasst hatten, kamen nur zum Ausflug hierher, in Erinnerungen schwelgen. Über der Wandschleierwand und mit jenen, die dageblieben waren, wurde ihnen klarer, wie hoch sie aufgestiegen sind. Einstige Mitstreiter aus psychiatrischen Anstalten, Stasigefängnissen und von den Demonstrationen versuchten hier miteinander in ihrer jeweiligen Neusprache zu kommunizieren, der Drogendealer mit dem Ministerialbeamten. Für jeden von ihnen war eine Welt untergegangen, jeder mußte sich eine neue erschaffen, anderswo. Und der Underground in seinen klassischen Kulissen kehrte zu einem seiner ältesten Brennpunkte zurück; er wurde zur Unterwelt.“ („Engel Exit“)

Die Halb- und Unterwelt mit ihren problematischen Protagonisten wie Drogenabhängigen, Dealern, Hehlern, Prostituierten scheinen fester Bestandteil von Topols Prosa zu sein. Die Handlung des Romans „Engel Exit“ setzt kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 ein. In ihrem Mittelpunkt steht der drogensüchtige Jatek, der als eine Art „Drogenkoch“ von Prag nach Paris kommt. Nach Problemen mit seinen Auftrag- und Geldgebern kehrt er wieder nach Prag zurück, sucht eine Entzugsklinik auf und kehrt schließlich wieder in sein Viertel bei der U-Bahnstation „Engel“ zu den alten Bekannten zurück.

Obwohl der Drogenkonsum in diesem Werk und mit ihm verbunden die Wahrnehmung der Welt einen prominenten Platz im Text einnehmen, geht es doch vor allem um das Zusammenleben von Menschen, die alle irgendwie an den Rand der Gesellschaft gelangt sind und damit wird auch die Frage nach allgemein gültigen ethischen Maßstäben gestellt. In diesem Zusammenhang sind die Namen der drei weiblichen Hauptfiguren sprechend: Ljuba = Liebe, Věra=Glaube, Nad'a=Hoffnung.

Topols Protagonisten charakterisiert eine gewisse Unvollkommenheit im moralischen und wie auch physischen Sinn, sie sind krank, haben körperliche Gebrechen, wobei ihre Abnormalität als nichts Ungewöhnliches dargestellt wird. Auf einer übertragenen Bedeutungsebene wird damit nicht nur die gesellschaftlich akzeptierte Norm der Körperlichkeit menschlicher Existenz und allgemeiner und materieller Werte in Zweifel gezogen, sondern auch traditionelle, gesellschaftlich anerkannte moralische und sittliche Maßstäbe. Das Handeln der Protagonisten leitet sich aus ihrem sozialen Umfeld ab, ihrer Herkunft und ihrer Entwicklung. Sie werden zumeist in Situationen gezeigt, die nur einen Weg der körperlichen oder psychischen Gewalt zulassen. Es ist bezeichnend, dass sie in allen wesentlichen Entscheidungen in erster Linie an sich selbst denken. Aus Sicht der Leser scheint ihr Verhalten nachvollziehbar und nur schwer zu verurteilen trotz all der Übertreibungen, die ein weiteres Merkmal von Topols Werk sind.

Der auf „Engel Exit“ folgende Roman „Nachtarbeit“ wird gewöhnlich als eine neue Etappe in Topols Schaffen gesehen. Während bis einschließlich „Engel Exit“ die gesellschaftlichen Umbrüche und ein posttotalitäres babylonisches Prag thematisiert werden, charakterisiert die neue Etappe die intensive Reflexion des tschechischen und europäischen historischen Gedächtnisses, von der Literaturkritik auch als „Europa und Krieg“ (Říha, 2013) bezeichnet. Neben dieser thematischen Veränderung im Werk findet auch eine Verschiebung statt von einem erwachsenen Erzähler hin zu einem jugendlichen, fast kindlichen Erzähler, in der Regel ein Junge.

Im Roman „Nachtarbeit“ (2001) wird die Geschichte zweier Brüder erzählt, die von ihrem Vater auf dem Land versteckt werden und dort in ihrer Kinderwelt leben. In diese Welt bricht nur zuweilen die große Geschichte auf bizarre Weise ein. Dieses Sujet wird dann im nachfolgenden Roman „Zirkuszone“ (2005) entwickelt. Auch hier handelt es sich beim Erzähler um einen Jungen in einer benachteiligten Situation, der das Geschehen um sich herum beobachtet, dabei mit seiner eigenen Situation als Jugendlicher, der sich Respekt bei seinen Altersgenossen verschaffen muss, abenteuerlustig ist und erste erotische Erfahrungen sammelt, zurechtkommen muss, andererseits jedoch sich aufopferungsvoll um seinen kleineren Bruder kümmert.

Der Protagonist, der Waise Ilja wurde zusammen mit seinem kleinen Bruder Vopičák (Äffchen) in das Kinderheim in Siřem abgeschoben und ist damit auch in zweifelhaftes gesellschaftliches Umfeld abgesunken:

„Wir waren ein tschechisches Heim für fremde Kinder, für verwahrloste Kinder, für böse Kinder – und zwar für Knaben, für Knaben von ausländischen Staatsangehörigen, die auf ihren Knaben schissen, oder sie waren ihm verstorben oder im Knast oder verschwunden. Deswegen waren unter uns so viele Mischlinge, Bakelits und Schlitzaugen. Ich war kein Bakelit, aber auch kein Schlitzauge, Bobo auch nicht.“ (Zirkuszone)

Als Vollwaise ist er wie die anderen Waisenhauskinder den sich wandelnden historischen Konstellationen hilflos ausgeliefert. Nachdem das Waisenhaus der Ordensschwwestern von den Kommunisten in Person des Kommandanten Vyzlata übernommen wurde, beginnt Iljas Weg („Iliade“): Er schließt sich der Panzerkolonne Veselá písnička (Fröhliches Lied) an, die mit anderen Einheiten der Warschauer Pakt Staaten 1968 in die Tschechoslowakei einmarschierten, um das Land vor der Konterrevolution zu retten. Die Kämpfe mit der einheimischen Bevölkerung weiten sich schließlich zu einem Dritten Weltkrieg aus, der schließlich in einem apokalyptischen Chaos endet.

Die kontrafaktische Geschichte in „Zirkuszone“ geht mit einem fantastischen Erzählen einher, das sich sehr anschaulich im Motiv der Suche nach einem DDR-Zirkus äußert und sich mythischen Szenen der Begegnung mit unbekanntem Tieren oder der Suche nach gestürzten Seiltänzerinnen verknüpft.

Die intertextuelle Einbindung von Fragmenten aus der antiken Mythologie oder Handlungselementen von Märchen und Sagen zieht sich durch das Gesamtwerk von Topol. Diese zeigen sich unter anderem in der Gruppierung der Menschen zu Stämmen, Erscheinungen und Gesichtern, schamanistischen Ritualen, Traumreisen und Halluzinationen. Im Roman „Nachtarbeit“ werden die Brüder mit archaischen Mythen eines Dorfs und der Existenz von den „Leuten jenseits des Flusses“ konfrontiert, mit Bräuchen wie dem Feuersprung, der die Gemeinschaft zusammenhalten soll. In „Zirkuszone“ übernimmt eine fiktive mythische Tschechia und ihre Kämpfer diese Funktion. Auch die mündliche Überlieferung von Wissen und kulturellen Praktiken, zum Teil zweifelhaften Ursprungs, ist ein wiederkehrendes Element.

Im Roman „Zirkuszone“ tritt erstmals auch die Reflexion von Geschichte und europäischem Gedächtnis in den Vordergrund. Dabei spielt die kulturelle Destruktion der von der Sowjetunion beherrschten Völker – wozu Topol auch die Tschechen zählt – eine Referenzrolle. Das Romanfragment „Der goldene Kopf“, das nach der „Zirkuszone“ entstanden war, thematisiert die Bedrohung aus dem Osten abermals.

Die böhmischen Länder stehen geopolitisch unter dem imaginären Schutz Deutschlands, während die Mongolei von den Sowjets gnadenlos und unbemerkt von der Welt unterdrückt wird. Die kulturellen Schätze, die Welt der Lamas, die goldenen Klöster werden geplündert und zerstört und das verwüstete Land überlebt nur dank der moralischen Kompromisse, z.B. die Lamas als Hüter der kommunistischen Ordnung. Die Lamas verbindet zwar noch das geheime Wissen von der Vergangenheit, aber im täglichen Leben

richten sie sich nach der neuen Ordnung. Ihre Nachkommen sind von dieser Situation gezeichnet, da sie sich in einer Welt mit verkehrten Werten zurechtfinden und entscheiden müssen, worauf ihre moralische und kulturelle Identität bauen kann und was und zu welchem Preis für die Zukunft zu bewahren sei.

Die Frage nach dem Wert des kulturellen Gedächtnisses und dem Preis, der dafür unter Umständen zu zahlen ist angesichts der Bedrohung durch totalitäre Regime und repressiven Ideologien, stellt Topol in seinem Werk immer wieder dar. Das Thema wurzelt zum einen in der antikommunistischen Tradition des Undergrounds hat aber mit der Problematik der Migranten in Europa auch eine aktuelle Dimension.

Das Thema von Kriegsverbrechen setzt Topol durchgängig mit anderen Motiven in Bezug und erweitert sie zu neuen Bedeutungsträgern, zum Beispiel die Figur des Henkers in sowjetischen Gefängnissen und Lagern. So eine Figur taucht im Werk Topols immer wieder auf und stellt auch die Frage nach der Schuld, etwa in den Dramen-Texten wie „Uvařeno“ (Gekocht, 2005), „Die Reise nach Bugulma“, (2006) und in den Romanen wie „Die Teufelswerkstatt“ (2015) und „Citlivý člověk“ (Ein sensibler Mensch, 2017). Die Figur des Henkers wird zumeist dargestellt als ein von den Eltern verlassenes Kind, ein (Halb-)Waise, der als Jugendlicher schließlich in einem Lager oder Gefängnis landet und die Wahl hat, dort wie die übrigen umzukommen oder ihr Henker zu werden. Er wird zum Henker, der seine Arbeit konsequent und fehlerlos ausübt, der selbst aber von seinen Taten und von der Gewalt, die er ausübt gezeichnet wird. Wechselt die politische Situation, muss er mit der Ablehnung und Verurteilung seiner Tätigkeit zurechtkommen, dann wird er als Mensch stigmatisiert. Die Psychologie solcher Figuren ist gekennzeichnet von deren mentaler Unfähigkeit, die neuen und friedlichen Verhältnisse anzunehmen. Aus dem Vollstrecker eines totalitären Systems wird so ein verunsicherter Mensch, den die neuen Verhältnisse zum Verbrecher stempeln. Die Attraktivität dieser Figur ergibt sich aus der Spannung einer von Moral und ethischem Verhalten geprägten humanen Tradition und den Gräueln des Kriegs, was noch verstärkt wird durch das stereotype Motiv des Ostens, wo alles noch um ein paar Grad brutaler ist.

Dieses Muster findet sich auch im Drama „Die Reise nach Bugulma“ (2006). Am Beispiel einer Familie wird die Geschichte des 20. Jahrhunderts nachvollzogen, die dann mit einer apokalyptischen Vision des 21. Jahrhunderts kulminiert.

Die Handlung basiert auf dem bekannten Reisemotiv, Vater und Sohn durchqueren eine postapokalyptische Landschaft Richtung Bugulma, über das ihnen der Vater resp. der Großvater erzählte. Dieser Großvater begleitete sie ursprünglich, aber unterwegs ist er verstorben. Seinen Leichnam führen Vater und Sohn mit sich zu jenem Ort, von dem sie hoffen, dass sich dort die letzte Bastion der zivilisierten Welt befindet. Als sie dort ankommen, stellen sie fest, dass es sich um die Überreste eines Vernichtungslagers von unglaublichen Ausmaßen handelt. Schließlich müssen sie erkennen, dass der Großvater dieses Lager sogar aufgebaut hat.

Im Roman wird eine parallele Handlungsebene aufgebaut, in der sich zwei Frauen unterhalten: die Mutter jener Familie und eine ehemalige Aufseherin

(die Geliebte des Großvaters). Vor dem Hintergrund ihres Dialogs wird eine Kulturkritik am Zustand der gegenwärtigen europäischen Gesellschaft deutlich. Die starken Übertreibungen im Text ermöglichen darüber hinaus eine bittere Ironie, die einen distanzierten Blick auf die im Text dargestellte Postapokalypse ermöglicht.

Der „Weg nach Osten“ wurde auch titelgebend für den einführenden Text des Essaybandes „Supermarket sovětských hrdinů“ (Supermarkt der sowjetischen Helden, 2007). Es handelt sich um eine Reisereportage, die den Spuren der Ereignisse am Dukla-Pass in der Ostslowakei gegen Ende des Zweiten Weltkriegs folgt. Der Dukla-Pass ist ein bedeutender tschechoslowakischer Erinnerungsort des Zweiten Weltkriegs nicht nur wegen der Zahl der Gefallenen tschechoslowakischen Soldaten, sondern auch aufgrund der Instrumentalisierung durch die Politik. Topols Text weist dabei zwei Ebenen auf. Die erste beschreibt die skurrilen Erlebnisse des Autors jenseits einer fiktiven Grenze der westlichen Zivilisation und modelliert damit den Osten als einen wilden und mythischen Ort und die zweite Ebene reflektiert vor dem Hintergrund den tschechoslowakischen Erinnerungsort. Was über die Helden der Kämpfe am Dukla-Pass erzählt wird, ist untrennbar mit ihrem kanonischen Platz im tschechischen kollektiven Gedächtnis verbunden. Eine wichtige Rolle spielen dabei Strategien der Authentizität wie reale Personen oder eine journalistische Diktion, die dem Leser Identifikationspunkte anbieten. In diesem Text tritt Topols journalistisches Interesse deutlich in den Vordergrund.

Der Zweite Weltkrieg, die tschechische Geschichte und das historische Gedächtnis sowie journalistisch-essayistische Aspekte finden sich im nachfolgenden Roman „Die Teufelswerkstatt“. Im Mittelpunkt der ersten Hälfte des Romans wiederum ein bekannter europäischer Erinnerungsort, das KZ Theresienstadt, dessen Stellung als tschechischer Erinnerungsort bisher wenig reflektiert wurde. Die stilistische Gestaltung, Erzählweise und Sprachverwendung schließt an die vorangehenden Romane an, d.h. eine sehr dynamische Erzählung, die mit absurden Situation verknüpft wird, die in einer apokalyptischen Vision enden können.

Das Reisemotiv Richtung Osten findet sich ebenso wie die Figur des Henkers. Dieser moralisch problematische Held und zugleich personale Erzähler des Romans wird nach der politischen Wende 1989 aus dem Gefängnis entlassen, wo er als Gehilfe des Henkers tätig war. Er kehrt in seinen Geburtsort Theresienstadt zurück, wo der im KZ geborene Lebo zum Wächter des historischen Gedächtnisses und zu einer Art Guru für die jugendlichen Besucher wird, die mehr als nur die kanonisierte, offizielle Gedenkstätte sehen wollen. Diese sogenannten Pritschensucher sind oft Nachkommen von Holocaustüberlebenden in der dritten Generation, die die authentischen Orte des Traumas ihrer Vorfahren erleben wollen. Unter diesen unkonventionellen Besuchern taucht ein Pärchen aus dem Osten, aus Weißrussland auf. Diese erscheinen mit einem vitalen und egoistischen Willen ausgestattet, der sie ohne Skrupel auch über Leichen gehen lässt. Die alternative und attraktive Erinnerungskultur, die Lebo und der Erzähler neben der offiziellen Gedenkstätte anbieten und die zudem als Nebenprodukt eine Menge Spendengelder einbringt, soll ein ähnliches Projekt in Weißrussland inspirieren. Dort wird ein „wahres Disneyland des Grauens“ geplant aufgrund der kaum vorstellbaren Brutalität und Gewalt durch die Nazis und die Kommunisten, die unsagbares Leiden und zahllose Opfer forderten. Damit wird

auch der in allen Werken Topols aufscheinende Aspekt vermittelt, dass im Osten alles größer, brutaler und wilder sei.

Der neuste Roman von Topol „Citlivý člověk“ (Ein sensibler Mensch, 2017) präsentiert in konzentrierter Form die aus den vorangegangenen Werken bekannten Themen, stilistischen Verfahren, Motive und Sprachverwendung und den Aspekt der Reise. Groteske Episoden reihen sich aneinander, in denen Marienkult, ein ständiges Sterben, Protagonisten aus der Halb- und Unterwelt agieren. Bezeichnend ist das Schicksal des Marienbildes, das vom Hochwasser fortgespült wird, wieder auftaucht und wieder verschwindet, gestohlen wird etc. Dieses Marienbild hat eine nicht geringe Bedeutung für all diese zweifelhaften Existenzen, die damit in Kontakt kommen, doch keinem von ihnen fällt es ein, es vor der Verrottung zu bewahren und in die Kirche zurückzubringen.

Das Motiv der Reise ist mit dem Schicksal einer abgehalfterten Künstlerfamilie verbunden, die mit ihren zwei Kindern in einem alten Wohnmobil durch Europa tingelt und sich mit gelegentlichen Festivalauftritten und Ladendiebstählen über Wasser hält. Aufgrund der zunehmenden Einschränkung der Bewegungsfreiheit in Europa und wegen ihrer kriminellen Aktivitäten kehrt die Familie nach Tschechien zurück, wo sie hoffen, so etwas wie das verlorene Paradies ihrer Kindheit wiederzufinden. Doch auch ihr Weg in die Heimat führt sie zuerst in den Osten, wohin sie vor der Polizei fliehen, die sie wegen Diebstahl verfolgt. Der plötzlich erschienene ältere Bruder Ivan, der mit dem Vater vor langer Zeit nach Russland entschwunden war, nimmt sie auf eine Siegesfeier prorussischer Separatisten in der Ukraine mit, die allerdings durch einen Volksaufstand gegen die Okkupanten in totalem Chaos endet. Der Familie gelingt die Flucht und sie gelangen schließlich nach Mittelböhmen, in das Gebiet am Fluss Sázava. Dort ist natürlich nichts mehr so, wie sie es sich in ihrer idealisierten Vorstellung gewünscht haben und die Reise geht durch den heimischen Mikrokosmos weiter. Unterwegs geht dabei die noch junge, aber von Alkohol und Drogen schwer mitgenommene Familienmutter Sonja in einem Krankenhaus verloren. Der Vater setzt mit seinen beiden behinderten Söhnen die Reise fort, von denen der eine autistisch ist und nicht spricht, wobei die Geschichte größtenteils aus seiner Perspektive wiedergegeben wird, und der andere ein Kleinkind ist, das nicht wächst und fortwährend mit Beruhigungs- und Schlaftabletten ruhiggestellt wird. Unterwegs bringt der Vater die örtliche Polizistin um, überhaupt wird weiterhin viel gestorben, und gerät in die Auseinandersetzungen der örtlichen Auto- und Schutzgeldmafia.

Der Erzählfluss setzt sich auch weiterhin aus vielen Episoden zusammen, über Leben und Sterben der Außenseiter, Sonderlinge und Kriminellen entlang des Flusses Sázava. Zusätzlich bleibt die Bedrohung durch den „älteren“ Bruder Ivan aus Russland aktuell. Dies veranschaulicht auch der Panzer der Okkupationstruppen der Warschauer-Pakt-Staaten aus dem Jahr 1968, der seinerzeit in den Fluss gestürzt war, nun geborgen und restauriert wird. Die Katastrophe am Ende des Romans bietet zugleich auch eine Katharsis, die dem Helden einen neuen Weg eröffnet: „Steig ein Junge, sagte der Papa und streckte ihm aufmunternd die Hand entgegen. Na gut.“ („Citlivý člověk“)

Topols neuester Roman „Citlivý člověk“ ist ein Porträt der tschechischen Subkultur, zu der der Autor selbst auch gehörte. Die Darstellung der subkulturellen Gruppierungen ist dabei keinesfalls nur äußerlich

beschreibend, sondern es wird eine Innenperspektive angeboten, so z.B. bei der örtlichen Automafia, die auf Familienstrukturen mit einem patriarchalischen Vater und rebellierenden Söhnen beruht oder einer etwas in die Jahre gekommenen tschechischen Hippie-Kultur, die trotz aller geschilderten bizarren Situationen ein fast urchristlicher Zusammenhalt charakterisiert. Den Hintergrund dieser an das Sujet eines Roadmovies erinnernden Erzählung ist im Allgemeinen die europäische und im Besonderen die tschechische politische und soziale Gegenwart, dabei fehlen auch nicht sehr aktuelle Anspielungen wie die Szene mit dem tschechischen Präsidenten im Gummiboot.

Es gibt mehrere Konstanten im Werk von Topol, seien es die Motive, Themata oder narrativen Strategien oder die Protagonisten. Er bleibt damit im gewissen Sinn auch der Poetik des tschechischen Undergrounds verbunden. Andererseits war seine literarische Entwicklung anfangs von Autoren wie Egon Bondy oder Václav Havel beeinflusst, wozu er später sagt: „Für die Intellektuellen waren wir schmutzige Undergroundler, und für die Undergroundler waren wir wieder beschissene Intellektuelle.“ (Weiss, 2000)

Diese Erfahrung des Dazwischen-Seins und zu keiner ideologisch festgelegten Gruppierung zu gehören sowie die Sensibilität für das Gemeinsame ungeachtet all des Trennenden zwischen den Menschen ermöglicht es Topol, mit einem sich im Grunde kaum verändernden literarischen Stil, nach wie vor Leser in seinen Bann zu ziehen.

Primärliteratur

„Miluju tě k zbláznění“. (Ich liebe dich zum Verrücktwerden). Gedichte. Brno (Atlantis) 1991.

„V úterý bude válka“. (Am Dienstag gibt es Krieg). Gedichte. Praha (Vokno) 1992.

„Sestra“. („Die Schwester“). Roman. Brno (Atlantis) 1994).

„Výlet k nádražní hale“. (Ein Ausflug in die Bahnhofshalle). Erzählung. Praha (Martin Dyrnyk) 1994.

„Anděl“. („Engel Exit“). Roman. Praha (Hynek) 1995.

„Das hier kenn'ich / Tady to znám“. Gedichte, zweisprachig. Übersetzung: Natascha Drubek Meyer. Berlin (Dr.-Haus Galrev) 1996.

„K vodojemu 24. Zwischen Kirche und Western.“ Gedichte, zweisprachig. Übersetzung: **Anja Tippner**. Leverkusen (Weihermüller) 1996.

„Trnová dívka“. (Das Dornenmädchen). Indianererzählungen, aus dem Englischen von Jáchym Topol. Praha (Hynek) 1997.

„Noční práce“. („Nachtarbeit“). Roman. Praha (Torst) 2001.

„Kloktat dehet“ („Zirkuszone“). Roman. Praha (Torst) 2005.

„Supermarket sovětských hrdinů“. (Supermarkt der sowjetischen Helden). [Enthält: „Supermarket sovětských hrdinů“, „Zlatá hlava“, „Výlet k nádražní hale“, Drehbuch „Karty jsou rozdaný“, dramatische Texte „Uvaženo“, „Cesta do Bugulmy“]. Praha (Torst) 2007.

„Cestou na východ. Podle vyprávění Karla Cudlína napsal Jáchym Topol“.
(„Unterwegs nach Osten. Eine Erzählung von Karel Cudlín, aufgeschrieben von Jáchym Topol“). Die Texte zu Fotos von Karel Cudlín. Praha (Torst) 2008.

„Manévry 2006/07“ (Die Manöver 2006/07). Die Texte zu Fotos von Gabina Fárová. Praha (Gabina – Torst) 2008.

„Chladnou zemí“ („Die Teufelswerkstatt“). Roman. Praha (Torst) 2009.

„Citlivý člověk“ (Der sensible Mensch). Roman. Praha (Torst) 2017.

Übersetzungen

„Engel Exit“ („Anděl“). Roman. Übersetzung: **Petr Sacher**. Berlin (Volk und Welt) 1995.

„Die Schwester“ („Sestra“). Roman. Übersetzung: **Eva Profousová und Beate Smandek**. Berlin (Volk und Welt) 1998.

„Das hier kenn'ich / Tady to znám“ . Gedichte, zweisprachig. Übersetzung: **Natascha Drubek Meyer**. Berlin (Dr.-Haus Galrev) 1996.

„K vodojemu 24. Zwischen Kirche und Western.“ Gedichte, zweisprachig. Leverkusen (Weihermüller) 1996. Übersetzung: Anja Tippner.

„Nachtarbeit“ („Noční práce“). Roman. Übersetzung: **Eva Profousová und Beate Smandek**. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2003.

„Zirkuszone“ („Kloktat dehet“). Roman. Übersetzung: **Milena Oda und Andreas Tretner**. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007.

„Die Reise nach Bugulma“ („Cesta do Bugulmy“). Drama. Übersetzung: **Eva Profousová und Beate Smandek**. Berlin (Henschel Schauspiel Theaterverlag) 2006.

„Unterwegs in den Osten. Aufgeschrieben von Jáchym Topol nach den Worten von Karel Cudlín“ („Cestou na východ. Podle vyprávění Karla Cudlína napsal Jáchym Topol“). Die Texte zu Fotos von Karl Cudlín. Übersetzung: **Eva Profousová**. Nürnberg (Verlag für Moderne Kunst) 2011.

„Die Teufelswerkstatt“ („Chladnou zemí“). Roman. Übersetzung: **Eva Profousová**. Berlin (Suhrkamp) 2010.

Übersetzungen ins Englische

„A Trip to the Train Station“ („Výlet k nádražní hale“). Novelle. Übersetzung: **Alex Zucker**. Brno (Petrov) 1995.

Interviews

Topol, Jáchym. „Nemůžu se zastavit“ . (Ich kann nicht anhalten). Im Interview mit Tomáš Weiss. Praha (Portál) 2000.

Setzwein, Bernhard: „Meine Helden leben in einem Dschungel“. Gespräch mit dem jungen Prager Autor Jáchym Topol. In: Setzwein, Bernhard: Ein Fahneid aufs Niemandsland: Literatur über Grenzen. Viechtach (Lichtung) 2001. S.93.

Theater

„Uvařeno“. Uraufführung: Theater Naboso, Boskovice, 2005. Regie: **Tomáš Trumpeš**.

„Die Reise nach Bugulma“. Uraufführung: Düsseldorfer Schauspielhaus, Düsseldorf, 19.2.2006. Regie: **Gustav Rueb**.

Film

„Karty jsou rozdaný“. (Die Karten sind ausgeteilt). Jáchym Topol, Vladimír Michálek. Regie: **Vladimír Michálek**. 1999.

„Anděl Exit“. („Engel Exit“). Jáchym Topol, Vladimír Michálek. Regie: **Vladimír Michálek**. 2000.

„Sestra“. („Schwester“). Vít Pancíř. Regie: **Vít Pancíř**. 2008.

Sekundärliteratur

Gammelgaard, Karen: „Spoken Czech in literature: the case of Bondy, Hrabal, Placák and Topol“. In: Acta humaniora. 18. Oslo (Scandinavian Univ. Press [u.a.]) 1997.

Bartmann, Christoph: „Der Bote aus dem schrägen Osten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.3.1998.

Jandl, Paul: „Gefrorene Zeit. Jáchym Topols wild wuchernder Roman ‚Nachtarbeit‘“. In: Zürcher Zeitung, 7.10.2003

Kämmerlings, Richard: „Die Zeit heilt alle Wunder. Prager Winter: Jáchym Topol führt an die Grenze der Geschichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.11.2003.

Bartmann, Christoph: „Orgien der Mündlichkeit. Jáchym Topol und die Kunst des dicken Auftrags“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.1.2004.

Kliems, Alfrun: „Mythos oder Stereotyp? Der Dissident als literarische Figur: Tadeusz Konwicki im Vergleich mit Jáchym Topol und Jurek Becker“. In: Magdalena Marszałek (Hg.): Berührungslinien: Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs. Hildesheim (Olms) 2006. S.185.

Demetz, Peter: „Die Panzerschlacht in der Manege“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.4.2007.

Jandl, Paul: „In der Manege der Geschichte. ‚Zirkuszone‘ – Jáchym Topols grandioser Roman über die Niederschlagung des Prager Frühlings“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.7.2007.

Bartmann, Christoph: „Das allerletzte Gesocks ‚Zirkuszone‘: Jáchym Topol bleibt rebellisch – und genial“. In: Süddeutsche Zeitung, 11.7.2007.

Mareš, Petr: „Informale Ausdrucksweise in der tschechischen Journalistik: Jáchym Topol, Petr Urban und die Zeitung Lidové noviny“. In: Alicja Nagórko (Hg.): Sprache und Gesellschaft. Frankfurt am Main (Peter Lang) 2008. S.489ff.

Jürgens, Zuzana / Marszałek, Magdalena: „Zeugen und Erben der Geschichte. Der Holocaust in der tschechischen Literatur (Richard Glazar und Jáchym Topol)“. In: Magdalena Marszałek / Alina Molisak (Hg.): Nach dem Vergessen.

Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989. Berlin (Kadmos) 2010. S.219.

Plath, Jörg: „Der grosse Totentanz. ‚Die Teufelswerkstatt‘ – Jáchym Topols Roman über die Irrwege der Gedächtniskultur“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.4.2010.

Peter, Stefanie: „Profit der Pritschensucher“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.6.2010.

Gölz, Christine: „Transpositionen ins Glück? Jáchym Topols Kurzroman ‚Anděl‘“. 2011. In: Zeitschrift für Slawistik. 56. 2011. 2. S.183–196.

Schmitzberger, Ursula: „Gegenorte unter Normal-Null: Poetik des Untergrunds in Jáchym Topols Texten Sestra und Anděl“. Salzburg (Universität) 2011.

Říha, Ivo (Hg.): „Otevřený rány. Vybrané studie o díle Jáchyma Topola“. Praha (Torst) 2013.

Förster, Anna: „Vom Leben und Sterben des tschechischen Karnevals. Die Samtene Revolution in Werken von Jáchym Topol und Jiří Kratochvíl“. In: Gernot Howanitz; Christian Kampkötter und Heinrich Kirschbaum (Hg.): Slavische Identitäten: Perspektiven, Paradigmen, Poetik. München (Sagner) 2014. S.353.

Kaptayn, Valentina: „Another Way to Remember: Jáchym Topol’s Works Sestra (1994) and Chladnou zemí (2009) in the Context of Czech Cultural Memory of the Holocaust“. In: Reinhard Ibler (Hg.): Der Holocaust in den mitteleuropäischen Literaturen und Kulturen seit 1989. Stuttgart (ibidem) 2014. S.263.

Schlodder, Benjamin: „Liegt die Vergangenheit im Untergrund? Zur topologischen Darstellung des Verhältnisses zwischen Vergangenheit und Gegenwart bei Jáchym Topol und W.G. Sebald“. In: Kritische Ausgabe. 20. 2016. H.31. S.17–21.

Zand, Gertraude: „Die ‚alt-neue‘ Welt nach der ‚Explosion der Zeit‘ 1989 in Jáchym Topols Roman ‚Die Schwester‘“. In: Alicija Krauze-Olejniczak / Sławomir Piontek (Hg.): Die ‚Wende‘ von 1989 und ihre Spuren in den Literaturen Mitteleuropas. Frankfurt/M.et alii (Peter Lang) 2017. S.213–222.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 07.11.2017

Quellenangabe: Eintrag "Jáchym Topol" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000738>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 13.10.2024)